

# Die Anfänge des Mittelalters

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **6 (1913)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einen römischen. Mutmassliche Richtung: Solothurn, Ischern, Zuchwiler Rain, Kirchenpunkt, Bleichenberg, Emmenbrücke. — Dem ausgegrabenen menschlichen Skelett ist wohl keine Bedeutung beizumessen. Ein Übeltäter scheint einmal ausserhalb des Kirchhofes begraben worden zu sein.“

## VII. Die Anfänge des Mittelalters.

### 1. Basel.

Zwei *Steinreliefs* im Basler Münster (6 Apostel, paarweise unter Arkaden stehend und Szenen aus dem Martyrium des h. Vincentius) werden von Cohn-Wiener statt ins 11. oder 12., wie man bisher annahm, ins 9. Jh. datiert, besonders in Hinsicht auf einige Züge, die altchristlichen Sarkophag-Reliefs entlehnt sind. Auch die Form der Schlüssel in der Hand des Petrus spricht für die Entstehung innerhalb einer streng antikisierenden nordischen Schulgruppe des 9. Jhs. Vgl. Martin Wackernagel in Basl. Ztschr. Gesch. Alt. 12 (1913), 64.

### 2. Bümpliz (Bern).

Dr. Tschumi signalisiert uns aus einer Kiesgrube bei *Neuhaus* nördl. B. 6 *Reihengräber*, die in der Richtung Nordost-Südwest orientiert waren. In einem davon wurde in 85 cm Tiefe ein Skelett von 1,70 m Länge gefunden und dabei eine eiserne Gürtelschnalle mit Gegenplatte. In der Nähe befand sich auch eine mardellenartige Erdgrube von 1 m Dm. und 70 cm Tiefe. Die Durchsuchung ergab eine mächtige Kohlen-schicht, aber sonst nichts. AA. 16 (1914), 82.

### 3. Burgdorf (Bern).

Es ist noch nachzutragen, dass im Jahre 1911 bei Fundamentarbeiten „auf dem Gsteig“, am Südhang der Anhöhe P. 572 TA. 145, ein *Reihengräberfeld* zum Vorschein gekommen ist. Die Toten waren z. T. unregelmässig und nicht tief in den Boden gelegt. Von den Funden, die damals gehoben wurden, liegen im „Rittersaal“ in B. ein Ohrring aus dünnem glattem Bronzedraht, zwei Messer, ein Skramasax, ein Stück eines rinnenförmigen Bronzebleches, eine einfache eiserne Gürtelschnalle, 2 Nägel und ein T-kreuzartiges Instrument aus Eisen. Eine systematische Untersuchung der Gräber und ihres Inventars hat nicht stattgefunden.

Die Funde dürften einer späteren Periode der alamannisch-fränkischen Besiedelung, etwa dem 7.—8. Jh. zuzuschreiben sein. Vgl. private Meldungen von Dr. Fankhauser und Burgd. Tagbl. v. 12. Mai 1911 (Art. v. Dr. Merz).

#### 4. *Dietikon* (Zürich).

Im „Basi“ südwestlich oberhalb D. wurde ein alamannisches *Reihengräberfeld*, wie so oft ohne Beigaben, aufgedeckt. Einzelne Gräber waren von Sandsteinplatten umgeben. Um den Tatbestand festzustellen, hat F. Blanc eines derselben systematisch untersucht. Beigabenlose Gräber weisen in eine spätere Zeit.

#### 5. *Ilanz* (Bez. Glenner, Graubünden).

Der vierte Bd. des „Corpus Nummorum Italicorum“, welcher die Münzen der *kleineren Münzstätten der Lombardei* behandelt, enthält auch eine Reihe von Angaben über Münzen, die entweder auf dem Gebiete der italienischen Schweiz erstellt oder wenigstens da gefunden wurden. Wir wollen nicht unterlassen, auf dieses Prachtwerk hinzuweisen und die Stücke zu melden, die auf unser Gebiet Bezug haben.

1. Münzstätte *Castel Seprio*, „nel territorio Comense, anticamente celebre città, ora redotto a villaggio“. 8 Tremissen des Langobardenkönigs Desiderius (757—773) (S. 90, 91). Ein Tremissis von Karl dem Grossen ib., 90, Taf. 8, 18.

2. Münzstätte *Pavia*. Tremissen des Desiderius, ib. 465, Nr. 3—7, Taf. 38, 24 und 25. Tremissis Karls des Grossen, ib. 466, Taf. 38, 26.

3. Münzstätte *Bergamo*. Münzen Karls des Grossen (773—800, da als Frankenkönig bezeichnet), ib. 30, Taf. 3, 11.

Dabei ist hauptsächlich der *Ilanzer* Münzfund herbeigezogen, der von Jecklin, der langobardisch-karolingische Münzfund bei Ilanz, München 1906, in mustergültiger Weise veröffentlicht worden ist. Wir ersehen daraus, dass für die Ilanzer Karolinger Bergamo, Castel Seprio und Pavia in Betracht fallen. Man kann aus dem italienischen Monumentalwerk aber auch erkennen, wie wertvoll solche Funde sind, indem diese Abschnitte unserer Numismatik noch sehr unvollständig bekannt sind.

#### 6. *Köniz* (Bern). Niederwangen.

Hier hat, wie uns zunächst Dr. Tschumi berichtet, das Berner Hist. Mus. *burgundische Reihengräber* untersucht, über die ein detaillierter Fundbericht nicht vorliegt. Aus dieser Nekropole, die seit 1850 bekannt

ist<sup>1)</sup>, wurden jüngst 27 Gräber zutage gefördert, die fast alle von Ost nach West orientiert sind. Eines davon enthielt einen Skramasax (das einzige derartige Stück) und unverzierte eiserne Gürtelschnallen. Bemerkenswert ist ein Grab (Nr. 22 des Planes) mit einer Gürtelschnalle, die oberhalb des Beckens lag und wegen ihrer Eigenart und Seltenheit erwähnenswert ist. In Ziselierarbeit sehen wir eine figurale Darstellung einer Reihe von sechs Männern in stilisierter Auffassung nebeneinander; Nasen und Augen sind durch eine zusammenhängende, „rikli“-artige Linie dargestellt (Abb. 27). In den Zwischenfeldern sind da und dort die typischen Kreise mit stark prononciertem Mittelpunkt dargestellt, ebenso wie auf der Schnalle. Auf der schildförmigen Dornplatte sitzen diese Ornamente in elliptischer Anordnung. Die Verzierungen mit den gestreppten Strichen am Rand

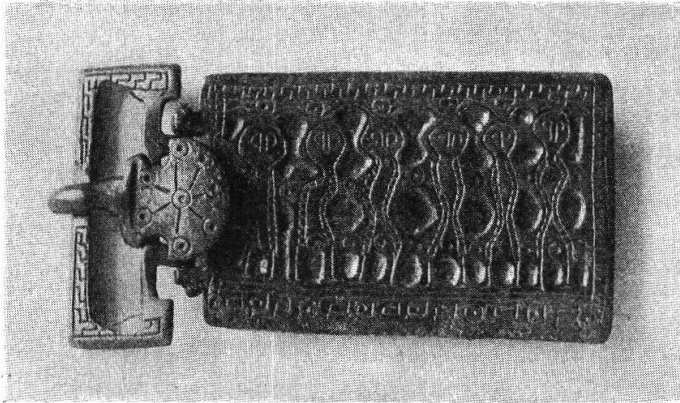


Abb. 27. Burgundische Gürtelschnalle aus Bronze, von Niederwangen (Bern). (Cliché AA. 16 (1914), 87, Abb. 2.)

dargestellt (Abb. 27). In den Zwischenfeldern sind da und dort die typischen Kreise mit stark prononciertem Mittelpunkt dargestellt, ebenso wie auf der Schnalle. Auf der schildförmigen Dornplatte sitzen diese Ornamente in elliptischer Anordnung. Die Verzierungen mit den gestreppten Strichen am Rand

der Schnalle kommt auch in Trimbach und sonst häufig vor, vgl. 5. JB. SGU., 214, Abb. 57. Es ist die degenerierte Randverzierung der tauschierten Gürtelschnalle aus den fränkischen Gräbern in Worms, Lindenschmit, Handbuch, Taf. 4, zu S. 365. Das Motiv ist wohl aus der Cloisonné-Technik hervorgegangen, ebenda Taf. 20, zu S. 442 bis 444 und insbesondere die Vogelfibel von Charnay, ebenda Taf. 23, Abb. 6. Haupt, Baukunst der Germanen, Schwert des Childerich, Taf. 2. Das Gegenstück wird weitere sechs Mannsfiguren aufgewiesen haben. Unter den bei Besson<sup>2)</sup> publizierten Stücken hat nur die Dornplatte von Bercher entfernte typologische Ähnlichkeit. Wir werden den Niederwanger Fund wohl in das 7.—8. Jh. setzen dürfen. Eine andere Bestattung lieferte eine schön erhaltene Gürtelschnalle mit Gegenplatte von der älteren dreieckigen Form mit Bronzenägeln, die durch eine reliefierte, gekordelte Einfassung hervorgehoben sind<sup>3)</sup>. Tschumi will

<sup>1)</sup> Jahn, A. Altertümer von Wangen bei Bern. Arch. Hist. Ver. Bern 3, 18—20.

<sup>2)</sup> Besson, M. Art barbare, Taf. 12, Nr. 4. Eine Spur von einer künstlichen Durchbrechung der Niederwanger Platte ist auch zu sehen.

<sup>3)</sup> Besson, l. c. Taf. 8, Nr. 4, wozu als Fundort „Canton de Neuchâtel“ angegeben ist. Lindenschmit, l. c. Taf. 5, Abb. 344 (Rheinhausen), 345 (Württemberg). Wir müssen uns einmal an eine solide Chronologie der frühmittelalterlichen Gürtelschnallen machen.

die Funde einer burgundischen Sippe zuweisen, die diesen Ort am Ausgange der Merowingerzeit bewohnte <sup>1)</sup>. Die figurierte Gürtelschnalle ist sicher burgundisch.

7. *Lautrach* bei Bregenz (Vorarlberg) <sup>2)</sup>.

Beiliegende Aufnahme (Abb. 28) zeigt, wie uns Dr. Adolf Helbok in Innsbruck berichtet, ein Stück, das in der Kirche von L. gefunden wurde und aus grauem hartem Sandstein erstellt ist, wie er bei Rheineck



Abb. 28.

vorkommt. H. vermutet, dass das Werk nach Lustenau zuständig ist, das eine alte karolingische *Curtis regia* ist. Es handelt sich um eine Predella, die vielleicht ins 9. Jh. zu setzen ist. Die Skulptur befindet sich jetzt im Landesmuseum zu Bregenz. Jedermann wird die grosse stilistische Ähnlichkeit mit den Skulpturen von Schänis auffallen, vgl.

<sup>1)</sup> Seither hat Tschumi einen kurzen Bericht über den Friedhof von N. im AA. 16 (1914), 82 veröffentlicht.

<sup>2)</sup> Oben S. 85, Anm. 1.



5. JB. SGU., 212, Abb. 55, ja man könnte fast vermuten, dass der gleiche Künstler daran gearbeitet habe<sup>1)</sup>.

8. *Merlach* (Bez. See, Freiburg). Meyriez.

Bei den Restaurationsarbeiten an der Kirche von M. unter der Leitung des Architekten Bosset hat sich herausgestellt, dass die Apsis und die Seitenmauern des Schiffes aus der karolingischen Periode stammen. Der ursprüngliche, aus Backsteinen erstellte Fussboden des Schiffes und des Chores ist dabei zum Vorschein gekommen. Diese Kirche am Murtensee dürfte mithin eine der ältesten Kirchen im Kt. Freiburg sein.

9. *Oberweningen* (Bez. Dielsdorf, Zürich).

Über die frühgermanischen Gräber, die in der römischen Ruine von O. gefunden wurden, s. o. S. 130.

10. *St. Maurice* (Wallis).

Bei Anlass der Untersuchungen am *Turm der Abtei St. Maurice* erkennt Chanoine Bourban drei, vielleicht vier Bauperioden. Am Anfang waren hier eine r. Wehranlage und ein Narthex und erst in den folgenden Anlagen erscheint ein Glockenturm. Nach genauen und umsichtigen Forschungen ist es jetzt möglich, den Platz der Basilika des h. Sigismund vom Jahre 515 festzustellen, samt der befestigten Krypta und den noch bestehenden Katakomben. Der untere Stock des Turmes, in römischer Art und mit römischen Werkstücken gearbeitet, gehört zu dieser Anlage: der römische Arbeiter schafft für den burgundischen Herrn. Beim Schürfen am oberen Stockwerk erkannte B. die zerstörende Hand der Langobarden oder Sarazenen, die die Brandfackel ins Heiligtum geschleudert hatten. Die späteren Erbauer benützten geringwertigeres Material, namentlich Kieselsteine, zur Reparatur und Ergänzung. Die Baugrenze der beiden Perioden lässt sich an einer unregelmässig verlaufenden Linie erkennen. Der Turm wird durch die SGEK. restauriert. Gaz. de Lausanne Nr. 217, 1913.

---

<sup>1)</sup> An einen „rustical“ veranlagten Künstler dürfte kaum gedacht werden; der Verfertiger war vollkommen „Meister des Stils“. Es ist das bekannte langobardisch-karolingische Schlingmuster deutlich zu erkennen, vgl. Haupt, die Baukunst der Germanen, Ziborium des H. Eleucadius v. San Apollinare in Classe, Taf. 24. Man darf hier wohl mit Recht auf die Studie von Wulff in Amtl. Ber. k. Kunsts. 35 (1914), Sp. 233–260 hinweisen, wo die Entstehung des langobardischen Bandstils unter Betrachtung eines altchristlichen Kindersarges aus dem 5. oder 6. Jh. (angebl. aus Ravenna, Abb. 132/33) auf ein Originalmuster zurückgeführt wird. Vgl. auch Zemp und Durrer, Das Kloster St. Johann im Münstertal. T. 29 und 56.

Über die Geschichte der berühmten und ehrwürdigen Abtei hat M. Besson ein anziehendes und kritisch wohl durchdachtes Buch geschrieben: „Monasterium Acaunense. Etudes critiques sur les origines de l'abbaye de St. Maurice en Valais, Freiburg 1913.“ Besson schliesst sich der guten alten Tradition an, die die erste Gründung der Abtei dem burgundischen König Sigismund zuschreibt (30. April 515). Die Tradition, die eine frühere Gründung der Abtei wahrscheinlich machen will, geht nicht weiter als bis zum 9. Jahrhundert zurück. Der Ausgangspunkt dieser unglaublichen Tradition ist das Leben des h. Severin, das eine Fälschung der karolingischen Zeiten ist. Das Buch Bessons, sehr dokumentiert, spricht zuerst über die Märtyrer von Acaunum, dann über das Wallis vom 4.—6. Jh., speziell über die ersten Bischöfe, um sich dann in ausführlichster Weise über das Datum der Gründung der Abtei zu verbreiten. Das Schlusskapitel behandelt die berühmten Persönlichkeiten der Abtei im 6. Jahrhundert.

#### 11. *St. Gallen.*

Es wäre nicht recht, wollte man hier nicht, in kurzen Worten wenigstens, der *Dreizehnhundertjahrfeier* gedenken, die das ehrwürdige Stift St. Gallen im Berichtsjahre zu begehen die Gunst hatte, indem die ersten Anfänge des Stiftes in die Jahre 613 und 614 verlegt werden. Es war natürlich anfangs nur eine Zelle, die sich der eifrige, aus dem Kloster Bangor in Irland stammende Mönch Gallus anlegte; von einem Kloster St. Gallen kann erst vom Anfang des 8. Jhs. an die Rede sein. Einen sehr schönen Artikel darüber lesen wir in der Frankf. Ztg. 1913, Nr. 313, Abendbl.

#### 12. *Sarnen (Obwalden).*

Eine für die Geschichte der Besiedelung der Innerschweiz nicht unwichtige Studie, betitelt „Die Allmend-Korporationen der Gemeinde Sarnen (Obwalden)“, veröffentlicht Dr. jur. Hans Omlin im Gfd. 68 (1913). Er bekennt sich zu der sehr positiven Ansicht einer *vorzeitlichen Besiedlung* des Tales und ganz besonders für eine romanische Schichte der Bevölkerung, was ja durch die Entdeckung von Alpnach (oben S. 118) hinlänglich nachgewiesen ist. Sicher sind es nicht nur Hirten- und Jägerfamilien, sondern wohl auch schon ackerbautreibende Leute gewesen, die sich in diesem klimatisch begünstigten Gebiete niedergelassen haben. Was die *alamannische* Besiedlung betrifft, so neigt der Vf. der Ansicht zu, dass diese Kultur in den Alpengegenden auf den Vorbergen begonnen und erst von dort in die Täler gedrungen sei. Die sanften Abdachungen

von Alpnach, Schwarzenberg, Ramersberg, Schwendi, Giswil, Sachseln, Lungern, Melchtal und Kerns seien früher kultiviert worden als die Niederungen zwischen den Seen. In der Regel siedelten sich die A. hofweise an. Die Ortsnamen weisen auf die rastlose Kulturarbeit dieser Bewohner hin. Die Dorfbildung ist erst später eingetreten. Um die Mitte des 6. Jhs. nahmen dann die Franken das Land in Besitz. Über die Besiedlungsverhältnisse, namentlich über die Zeit der ersten Okkupation durch die Alamannen, dürfte nur der Spaten entscheiden. Hat sich einmal eine römische Ruine von dem Umfang von der in der „Uchtern“ gefunden, so wird einmal ein alamannisches Gräberfeld nicht ausbleiben.

### 13. *Solothurn.*

Bei *St. Kathrinen* im Osten unweit der Stadtgrenze fand man bei Anlass einer kleinen Erweiterung der Baselstrasse nördlich in einer Wiese etwa 50 cm unter der Oberfläche zwei Skelette ohne Beigaben. Da an dieser Stelle keine Beerdigungsstelle aus der geschichtlichen Zeit bekannt ist, auch in unmittelbarer Nähe des Fundplatzes keine Kapelle steht, darf man darin einen Fund von frühmittelalterlichen Gräbern aus späterer Zeit vermuten.

### 14. *Spiez* (Bez. Niderrsimmental, Bern).

Nach einer gefl. Mitteilung Dr. Tschumi's kamen in einem *Reihengräberfeld* in der *Sodmatte* bei Spiez folgende Gegenstände zum Vorschein: ein Eisenschwert (Spatha), eine eiserne Lanzenspitze mit Tülle, drei Skramasaxe, eine tauschierte Gürtelschnalle, der Überrest eines Schildbuckels, der Ring einer Gürtelschnalle und sonstige kleinere Gegenstände. Der schöne Punkt am Thunersee scheint zu allen Zeiten besiedelt gewesen zu sein, vgl. Art. „Spiez“ im Geogr. Lex. der Schweiz und Bonstetten, Arch. Karte des Kts. Bern, Art. Spiez, wo von frühgermanischen Gräbern im Dorfe selbst die Rede ist<sup>1)</sup>.

### 15. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Bei der Ausbeute des Lehms durch die Ziegelei im Talboden bei „*Rohrwiesen*“ südöstlich der Station (TA. Bl. 45) stiess man, wie uns Hans Sulzberger berichtet, auf ein in die Länge angelegtes System von schweren zugespitzten eichenen Pfählen, in deren Areal man den runden Boden eines trüben grünlichen Glasbechers, verschiedene Huf-

<sup>1)</sup> Tschumi im AA. 16 (1914), 82. Im „Bund“ v. 23. Nov. 1913, Nr. 549, steht ein Artikel über diesen Fund, der aber irrtümlich in die T. versetzt wird.



eisen, darunter ein kleines mit gewelltem Rande, und eine sicher frühmittelalterliche verzierte Scherbe aufgehoben hat. Diese Fundstelle soll genau beobachtet werden.

16. *Trimbach* (Bez. Gösgen, Solothurn).

Bei Anlegung des linksseitigen Brückenkopfes der neuen Aarebrücke bei Neu-Trimbach stiess man wieder auf eine jener *trichterförmigen Gruben*, wie man sie auch beim Bau des neuen Schulhauses im Dorfe selbst angetroffen hatte. 5. JB. SGU., 216 ff. Die Funde, rohe Scherben und eine der typischen, aber hervorragend schön gearbeiteten Dickenbännli-Spitzen und eine Brandstelle, sind mit den bisherigen Entdeckungen im ganzen Gemeindegebiet in Einklang zu setzen. Ich bin immer noch geneigt, den Hauptteil dieser Ansiedlungen im vorderen Teile des Dorfes in die frühmittelalterliche Kulturperiode zu setzen. Ich werde darin bestärkt durch einen jüngst publizierten Fund aus den Abfallgruben eines germanischen Dorfes bei Kyritz, vgl. Quente, Paul. Ein germanisches Dorf bei Kyritz, in „Mannus“ 6 (1914), 97—101, Taf. 8, 3. Dort ist ein verblüffend ähnliches Stück, wie AA. 12 (1910), Taf. 8, 13 h, abgebildet: rauhe Oberfläche, die durch eine aus Fingertupfen gebildete Linie von einem geglätteten Teil getrennt ist. Ich verdanke die Signalisierung der neuen Fundstelle der Liebenswürdigkeit von Dr. Haefliger, Konservator in Olten.

Wir bringen unter Abb. 29 noch einen Gegenstand zur Darstellung, der in dem Frauengrab 29 des alamannischen Gräberfeldes beim heutigen



Abb. 29.

Ohringe mit Anhängern vom frühmittelalterlichen Friedhof in Trimbach. (Nat. Gr.)

Friedhof von Trimbach gefunden wurde. Da die einzelnen Stücke auseinandergefallen waren und man die von einem cylindrischen Silberrollchen eingefassten Glasperlen, die zwar bei den Ohren lagen, in ihrer

Bedeutung nicht gleich erkannte, so unterblieb die Erwähnung dieses Fundes im letztjährigen JB., 212, Nr. 24. Wie man sieht, sind es *Ohr-  
ringe* mit dem Perlenschmuck und zwar scheinen sie so getragen worden zu sein, dass die Perlen nach unten hingen und nach vorwärts schauten; die aufgerollte Spirale war dann hinten (sinnreiche Kombination und Restauration von Konservator Blanc am LM.). In Bonstetten, Antiq. suisses, 3. Suppl., Taf. XI, Abb. 10 sind zwei ähnliche, cylindrisch eingefasste, linsenförmige Perlen unbekanntes Fundortes abgebildet, deren Bestimmung der Herausgeber offen lässt. Dass der Gegenstand Ohr-  
ringe, wie bei Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alt., Taf. 10, Abb. 2 oder 10, waren, daran ist wohl nicht mehr zu zweifeln; unsicher bleibt nur, ob die Perlen am Ohring angeschweisst waren oder vielleicht mit einem Ringlein oder einem Draht befestigt waren; ich neige mich zu letzterer Annahme, da man die Vernietungsspuren doch noch hätte erkennen müssen.

#### 17. *Wetzikon* (Bez. Hinwil, Zürich).

In der Nähe des Weilers „*im Grund*“, bei der Spinnerei Floss, wurden, wie Messikommer der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet (1913, Nr. 356, 1. M. v. 24. Dez.; 1914, Nr. 307 v. 1. März) mehrere *Reihengräber* ohne Beigaben gefunden. Er vermutet darin ein alamanisches Familiengrab der ersten christlichen Bewohner des nahen Weilers „*im Grund*“. Es möge hier auch auf den Flurnamen „Hundsgalgen“ aufmerksam gemacht sein, TA. 213.

#### 18. *Yverdon* (Waadt).

Bei Besson, Art barbare, 71, wird einer *Gürtelplatte* mit einer christlichen Inschrift gedacht, die im Kt. Waadt gefunden, aber seither verloren sei; sie sei nur in einem Abguss im LM. vorhanden. Nun kann A. Burmeister aus Payerne berichten, dass sich das vollständige Original derselben im Museum von Payerne befindet und dass es nach einer Angabe von Troyon von 1854 „vor mehreren Jahren“ in Yverdon, 500 m vom Castrum entfernt, gefunden worden sei. AA. 15 (1913), 87.

#### 19. *Zürich*.

Über das *Fraumünster* in Zürich publiziert Prof. Joseph Zemp eine äusserst wertvolle Monographie „Das Fraumünster in Zürich, begonnen von J. R. Rahn und H. Zeller-Werdmüller, IV. Baugeschichte des Fraumünsters“. Mitt. AGZ. 25, 4. H. (1914). Der erste Teil ist der karolingischen Kirche, die als Gotteshaus der Äbtissin Hildegard um 853

entstand, gewidmet. Mit der genauen Art, in welcher Zemp zu arbeiten pfllegt, gelingt es ihm, die erste kleinere einschiffige Anlage von dem bald nachher errichteten, grossen dreischiffigen Münster der Äbtissin Bertha um 874 zu unterscheiden. Die Vergleichen mit einem um 830 entstandenen Plan von St. Gallen ergibt allerhand interessante Analogien. Aus der 2. Bauperiode stammt auch ein Pfeilerkapitäl, dessen Dekoration mit umgebogenen Schilfblättern aus dem Kreise der abendländischen Ausläufer christlich-orientalischer Kunst abgeleitet wird.

## VIII. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Zeiträumen.

### 1. Schalen- und Zeichensteine.

Im CAG., 2, 63—92 und namentlich 231—262 hat uns B. Reber zwei Studien über sein Spezialgebiet, das er schon seit 35 Jahren mit besonderer Hingabe erforscht, mitgeteilt, auf die wir kurz verweisen möchten, indem wir uns vorbehalten, im nächsten JB. ausführlicher darauf zurückzukommen, was um so gerechtfertigter erscheint, als der 2. Band des Kongressberichtes, welcher die Studien Rebers bringt, erst 1914 erschienen ist. Wir möchten immerhin darauf aufmerksam machen, dass Reber, dem es daran gelegen ist, das Verständnis für seine Ansichten zu fördern, bereit ist, jedem Reflektanten seine Arbeit „L'âge et la signification des gravures préhistoriques“ zur Verfügung zu stellen. In einem Artikel „Passages alpestres préhistoriques“ (Journ. de Gen. vom 21. Juli 1913) weist R. auf die Bedeutung der Zeichensteine für die Geschichte der Benützung der Alpenpässe, die er mit Recht schon ins N. setzt, hin.

Über den berühmten Schalenstein von *St. Aubin* (Neuenburg), von dem ein Abguss im Genfer Museum liegt, berichtet Marcel Baudouin unter dem Titel „Découverte de la commune mesure intercupulaire, réduite au 10<sup>me</sup>, sur la pierre à cupule et à rigoles minuscules de Saint-Aubin, Suisse“, in Bull. SPF., 10 (1913), 474—476 und „Rectifications à propos de la pierre à cupules de Saint-Aubin“, ib. 478—480. Uns interessiert an diesen Artikeln, die oft ins Phantastische gehen, ein Brief von Pfarrer Rollier an Baudouin, worin er konstatiert, dass der Stein, der sich im Nordosten des Sekundarschulhauses in St. Aubin befindet, nicht das Original des Genfer Abgusses ist, sondern dass dieses in den 70er Jahren zerstört wurde. Dr. Clément habe einst eine Kopie in 1/10